

Sagen und Erzählungen aus der alten March

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **6 (1967)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sagen und Erzählungen aus der alten March

Zwei Holzerbrüder verderben

Es waren einst zwei Brüder, die sich gar nicht leiden mochten und stets giftig miteinander stritten. Einmal luden die beiden im «Einschnitt» in Vorderthal gegen das Trepsental hin Holz auf den Schlitten. Als die Nacht hereinbrach, wurde der eine mit einer klaffenden Wunde am Hinterkopf heimgetragen. Kurz darauf starb er.

Niemand konnte herausfinden, wer der Schuldige war. Nur der Pfarrer sagte: «Das ist sonderbar. Aber paßt auf, der Mörder wird sich schon einmal zeigen.»

Während des folgenden Winters wurden wiederum am gleichen Ort Holztrümel aufgeladen. Doch einer rutschte vom Fuder zurück und zerquetschte den Bruder des im letzten Jahre verunfallten Holzers. Zwei bis drei Monate lag er im Spital und litt schreckliche Schmerzen. Sein Blut zersetzte sich zusehens und sein Ende nahte.

Einmal besuchte ihn der Pfarrer und fragte ihn vor dem Abschied: «Du bist es gewesen, nicht wahr? Komm, sag es mir.» Da antwortete der Todgeweihte: «Ja, ich bin es gewesen. Als mein Bruder die Günten hielt, traf ich mit meinem Zapi absichtlich daneben und schlug auf seinen Kopf.» Bald darauf erlöste ihn der Tod von seinen Qualen.

Nach Dr. Édouard Wyrsh (private Aufzeichnungen)

Der Röthentäli-Mann

Um die Mitternachtsstunde wird in der Gegend des heutigen Rempenstausees fast alle Abende ein großer Mann ohne Kopf gesehen. Zu seiner Seite schreitet ein gewaltiger, schwarzer Hund, der nie um einen Schritt von ihm weicht. Viele Wägitaler wollen ihn beobachtet haben, wie er bei der steinernen Brücke plötzlich aus dem Dickicht hervorkommt und durch die Straße bis oben, wo die Schlucht wieder enger zu werden beginnt, gewandelt und dann im Gebüsch verschwunden ist und erklären diese Erscheinung also:

Zur Franzosenzeit verirrte sich einst ein französischer Soldat in das Wägital. Hungrig und erschöpft kam er im Röthentäli an, wo er einen Bauern traf, der ihn für einen feindlichen Spion hielt und deshalb niedermachen wollte. Der Franzose suchte dem Bauern, so gut er konnte, verständlich zu machen, daß er kein Feind sei, bat ihn um Speise und zeigte ihm zur Bekräftigung und zum Zeichen, daß er ein guter Katholik sei, den Rosenkranz, den er als frommer Soldat stets bei sich trug. Dessen ungeachtet drang der rohe Bauer auf den armen Soldaten ein, der vor Hunger und Anstrengung kaum mehr stehen konnte, und tötete ihn.

Das Gewissen ließ ihm aber keine Ruhe. Seine gemeine Tat wurde bekannt und er wurde ergriffen und hingerichtet. Zur Strafe muß er jetzt noch wandeln.

J. Market (in: Das Wägithal, Rapperswil, 1894)

Der Franzosenschläger

(Vorbemerkung: Diese Sage hat denselben Gegenstand zum Inhalt wie die vorangehende. Ein Unterschied besteht lediglich in der Zeit der Aufzeichnung. Die erste wurde um 1890 herum, die zweite vor etwa 10—20 Jahren aufgezeichnet.)

Ein Franzose, der während der Franzosenzeit in der March eingedrungen war, verirrte sich in der Talschlucht der Wägitaleraa. Beim Rempen begegnete ihm ein Bauer, der einen großen Hund mit sich führte. Er trug in der Hand einen derben Hagstecken.

Der ausgehungerte Soldat bat den Bauern um Brot. Dieser aber schnauzte ihn an, hier habe er nichts zu suchen, er solle weg und zwar sofort. Der Franzose zögerte. Vielleicht verstand er die kalten Worte des Bauern nicht oder er war zu erschöpft. Da schlug der Bauer mit seinem Stock solange auf den Soldaten ein, bis er tot hinfiel.

Der Mord blieb lange Zeit unerkannt und ungesühnt. Viel später, als nachts Leute am Tatort vorbei kamen, erschreckte sie ein Mann, der einen großen Hund mit sich führte. In der Hand trug die Erscheinung einen derben Hagstock und schlug damit auf sich selbst ein.

Erst als viel gebetet wurde, hörte der Spuk endgültig auf.

Nach Dr. Eduard Wyrsh (private Aufzeichnung)

Der unglückbringende Hund

Es ist schon sehr lange her, als sich die seltsame Geschichte vom unglückbringenden Hund abgespielte.

In der Gegend des heutigen Rempenseeleins wurde oft ein schwarzweiß geflecktes Hündchen beobachtet, das beinahe wie ein Dalmatiner aussah. Es begleitete oft Bauern, die aus der Ebene ins Tal zurückkehrten. Dabei versuchte das Hündchen, rechts vorbei zu kommen. Gelang ihm das, so brachte das für den Passanten ganz bestimmt Unglück für seinen Viehbestand. Mußte aber der Hund links vorbeigehen, so geschah weiter nichts.

Einst kehrte ein starker Wägitaler heim. Auch ihm begegnete das seltsame Hündchen und wollte rechts an ihm vorbei gelangen. Er aber wußte ob seiner unglückbringenden Wirkung und warf dem Tier Eiszapfen nach, um es davonzujagen. Doch es gelang dem Hund trotzdem, rechts am Wägitaler vorbeizuschlüpfen. Es folgte dem Bauern noch bis zum «Krazerli» und dort verschwand er. Als der Wägitaler nach Hause kam und in den Stall schaute, lag sein schönstes Rind tot am Boden.

Vom Hündchen aber hat man nie mehr etwas gesehen.

Bruno Zwicker.